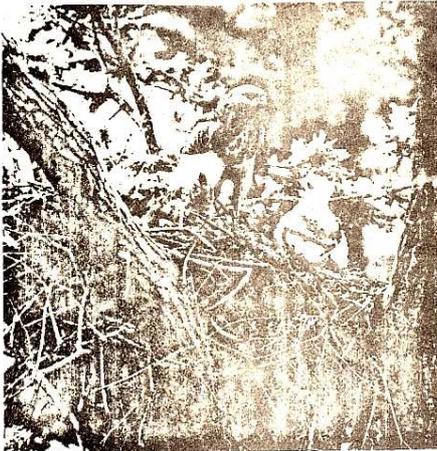


Diskussion ohne Ende: **Muß der Mäusebussard bejagt werden?**

Von Dieter Rockenbach

Mäusebussard mit Nestlingen



Bussarde haben eine geringe Fluchtdistanz - sie lassen den Menschen nahe herankommen

In jüngster Zeit mehren sich Stimmen, die einen begrenzten Abschluß des Mäusebussards fordern. Ich möchte hier aus meiner Erfahrung mit dem natürlichen Auf und Ab der Mäusebussard-Bestände berichten und damit zur sachlichen Diskussion beitragen *).

Auf einer 400 Quadratkilometer großen Kontrollfläche der Schwäbischen Alb habe ich die Populationsdynamik dieses häufigsten mitteleuropäischen Greifvogels in den letzten 25 Jahren eingehend untersucht. Dabei konnte ich die Erfahrungen mit über 500 gefundenen Bruten und etwa 350 beringten Mäusebussarden nützen. Zahlreiche Fänge in sogenannten Krähenfallen und systematische Winterbestandsaufnahmen über sechs Jahre hinweg ergänzten die Ergebnisse. Als Artbearbeiter für das Werk „Die Vögel Baden-Württembergs“ habe ich inzwischen auch das gesamte umfangreiche Material aus den anderen Landesteilen ausgewertet.

Die lokalen Unterschiede sind so groß, daß Untersuchungen auf Flächen mit weniger als 100 Quadratkilometern keine brauchbaren Durchschnittswerte bringen. Dies gilt nicht nur für den Brut-, sondern besonders auch für den Winterbestand. Ein einzelnes Jagdrevier ist also unzulänglich als Grundlage. Die völlig natürlichen Schwankungen bei Brutbestand, Bruterfolg und Winterbestand betragen — abhängig vom Mä-

sevorkommen, weniger von der Witterung — bis zu 50 Prozent, lokal bis 80 Prozent. Da die Mäusejahre in Intervallen von drei oder vier bis fünf Jahren (zum Beispiel bei uns 1960/61, 1966, 1970, 1974 und wohl 1979) folgen, müssen zwangsläufig alle Untersuchungen von weniger als fünf Jahren auf die Dauer zu Fehlschlüssen führen. Aus diesen Gründen ist es äußerst schwierig, kompetente Aussagen über den Mäusebussard zu machen.

Auswirkungen der erst 1971 auf dem Papier eingetretenen Vollschonung lassen sich gegenwärtig nicht einmal von Spezialisten feststellen. Bei der Beurteilung dieser Vollschonung ist außerdem zu berücksichtigen, daß die große Mehrheit der Jägerschaft schon vor 1971 freiwillig auf den Abschluß verzichtet hat, daß es einzelne Schiesser auch heute noch nicht lassen können, und daß die ein- bis zweijährigen Mäusebussarde hauptsächlich in Frankreich (zwar wohl nicht mehr im früheren Umfang, aber immer noch) bejagt werden. Eines läßt sich aufgrund verschiedener langjähriger Untersuchungen sicher vorhersagen: Eine Übervermehrung des Mäusebussards wird es nicht geben, weil dies biologisch unmöglich ist.

Wo es Mäusebussard-Ansammlungen gibt, müssen nicht etwa mehr dieser Vögel ver-

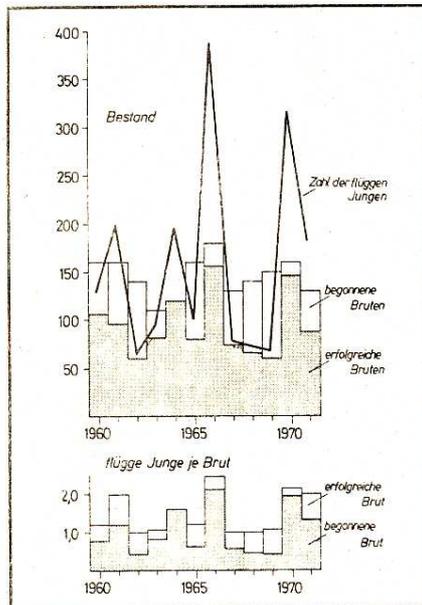
hungern, sondern dort herrscht, abgesehen von kurzfristigen Zugstaus, sicher ein reiches Feldmausangebot. Bricht die Mäusekalamität am Ende des Zyklus zusammen, worauf die Mäusebussarde sowenig Einfluß haben wie teure Giftaktionen, so ziehen die Bussarde weiter. Zu großen Winterverlusten kommt es lediglich, wenn der Winter spät einsetzt (somit weniger Bussarde abgezogen sind) und wenn dann beispielsweise in ganz Mitteleuropa gleichzeitig und wochenlang über 20 Zentimeter hoch der Schnee liegt.

Wir kennen diesen Zustand vom Jahrhundertwinter 1962/63, als gebietsweise etwa 50 Prozent des (anwesenden) Mäusebussardbestands umkamen. Die Natur ist kein Sanatorium. Aber die Auslese durch sie ist auf jeden Fall biologisch besser als eine beim Mäusebussard zwangsläufig wahllose „Regulation“ durch uns.

Nur die Hälfte gehört zu uns

Winterzählungen zeigen deutlich den sogenannten „Straßenrandeffekt“ — Konzentrationen der Mäusebussarde an Straßen und Autobahnen, Bahnlinien, Flußufern und in milderen Tallagen; kurzum überall dort, wo die Bedingungen teils durch die Witterung, teils durch überfahrene Beutetiere besser sind. Daraus auf den Bestand einer Fläche zu schließen, ist unsinnig. Das verschneite Hinterland, die Wälder, Hochlagen und so weiter sind nämlich gleichzeitig fast bussardleer. Unsere ein- bis zweijährigen Mäusebussarde ziehen im Herbst nach Südwesten ab (dies gilt für fast ganz Deutschland). Dafür bekommen wir Zuzug nordöstlicher Wintervögel.

Nur etwa die Hälfte, gebietsweise sogar noch weniger unserer Winterbussarde sind tatsächlich „unsere“. Daß immer wieder Bussarde in einer Krähenfalle sitzen, besagt bezüglich des Bestands nichts. Entgegen allen Vermutungen und lautstarken „sicheren“ Behauptungen saßen die gleichen (beringten) Mäusebussarde innerhalb von nur sechs Wochen bis zu achtmal in der gleichen Falle.



*) Eine ausführliche Arbeit zu diesem Thema erschien vom gleichen Verfasser im „Journal für Ornithologie“ 116, Heft 1/75
**) In Wild und Hund, 26/74

Welchen Wert haben einmalige Kontrollen?

In mäusearmen Jahren mit schlechter Witterung — was keineswegs gleichzeitig der Fall sein muß — wie zum Beispiel 1967 und 1968 wurden je begonnene Brut nur 0,5 Jungbussarde flügge. In Mäusespitzenjahren, bei gleichzeitig guter Witterung wie etwa 1966 und 1970 können es großflächig im Schnitt bis zu 2,7 und lokal sogar 3,0 flügge Jungen je Brut sein. Der langjährige Durchschnitt beläuft sich auf 1,06 flügge Junge je begonnener und 1,59 flügge Junge je erfolgreicher Brut. Wieviel Wert haben also Kontrollen oder Zufallsfunde bei beispielsweise nur fünf Paaren im Revier in einem einzigen Jahr, das ein miserables oder aber ein Superjahr gewesen sein kann?

In meinen Untersuchungszeitraum fielen mehrere Mäusezyklen, verregnete und trockene Brutjahre, strenge und milde Winter, die Zeit vor der Vollschonung und die Jahre danach. Ergebnis: der Bestand ging in den letzten 25 Jahren, hauptsächlich ab 1960, auf der Schwäbischen Alb mit ihrem Vorland geringfügig zurück. Durch den Verlust weiterer Siedlungsflächen und infolge zunehmender Störungen im Wald, die zu erfolglosen Bruten führten, ist für die Zukunft mit weiteren Rückgängen zu rechnen. Die oben erwähnten Negativfaktoren allein führen beim Mäusebussard in

absehbarer Zeit nicht zur Katastrophe. Eine zusätzliche Bejagung, verbunden mit weiteren Verlusten, könnte aber dazu führen. Jedenfalls ist es unsinnig, von einer drohenden Katastrophe durch Nichtbejagung zu sprechen, wie dies der Fall war^{**}). Wenn argumentiert wird, der Mäusebussard habe heutzutage keine natürlichen Regulatoren mehr, so ist dies ein Irrtum. Abgesehen vom jetzt häufigeren Stein- und Baumrarder darf man die Rechnung nicht ohne die zahlreichen Parasiten und vor allem nicht ohne die entscheidenden Faktoren Witterung und Feldmausangebot machen. Von seinen Gegenspielern sind heutzutage lediglich Habicht und Uhu kaum noch vorhanden. Doch deren Auswirkung auf den Mäusebussardbestand war schon wegen der geringen Siedlungsdichte und dem breiten Speisezettel dieser Arten immer gering. Insgesamt sind die Bedingungen für den Bussard heute schlechter denn je. Eine Bejagung, die der Bestand früher noch verkraften konnte, würde jetzt der Aufgabenstellung der zeitgemäßen Jagd und auch der Einstellung der Mehrheit der Jäger sowie den Notwendigkeiten hohnsprechen.

Als naturverbundener Jäger sollte man sich nicht von Zufällen wie einem Zugstau mit Mäusebussarden auf jedem fünften Apfelbaum oder von Spitzenjahren täuschen lassen. Ein normaler oder gar schlechter Bestand fällt uns allen eben weniger auf. So

bald es dann aber in Mäusejahren mal verhältnismäßig viele Bussarde gibt, rauscht's am Stammtisch und im Blätterwald. Sachverstand und Lautstärke sind hier häufig umgekehrt proportional.

Daß der Mäusebussard in erster Linie in Abhängigkeit vom Feldmausangebot zu- oder abnimmt, sollte zu denken geben. Es ist der Beweis dafür, daß der geschlagene Junghase oder Fasan die Ausnahmefälle sind. Leider werden diese Ausnahmen viel zu sehr verallgemeinert. Von den Mäusen spricht keiner; die werden nicht vermißt.

Jäger sind Naturschützer, ohne Zweifel. Aber, Hand aufs Herz, wie viele tausend Jäger erkennen den Mäusebussard nicht sicher oder in jeder Lage schnell genug? Das war ein weiterer Grund für die Forderung nach ganzjähriger Schonung aller Greifvögel. Wir können uns absichtliche und unabsichtliche Verwechslungen mit anderen teils vom Aussterben bedrohten Greifvogelarten — bis hin zum nachweisbar abgeschossenen Wanderfalke — heutzutage nicht mehr leisten. Der Bussardschutz beseitigt einen westlichen Reibungspunkt innerhalb der Naturschutz treibenden Kräfte, kostet die Jägerschaft nichts und erspart ihr viel Ärger. Zur Erhaltung unserer angeschlagenen Greifvogelbestände ist der ganzjährige Schutz aller Arten unerlässlich.



Bussard auf Warte



Kämpfende Bussarde am winterlichen Luderplatz (alle Fotos: G. POHL)



Zum gleichen Thema führt Dr. H. KALCHREUTER aus (Das Bussardproblem aus biologischer Sicht. - Der Jäger in Baden-Württemberg 21 (4) 1976, Queck-Stuttgart): - In Auszügen -

Bussardabschuß oder nicht? Die Frage läßt sich jetzt etwas leichter beantworten... Er zählt zwar nicht zu den gefährdeten Arten... Aber es geht dabei um die anderen Greifvögel. Denn solange man Bussarde erlegen darf, besteht immer die Gefahr, daß andere Greifvögel als 'Bussarde' geschossen werden. Und manche Arten wie Wanderfalke, Habicht, Sperber, alle

Weihen, sind so selten, daß jegliche Gefahr eines versehentlichen Abschusses ausgeschaltet werden muß. Aber im Niederwildrevier? Wo viele Beutetiere, da sind auch viele Räuber, denn da gibt es immer wieder geschwächte Tiere zu schlagen. So wie der nichtjagende Naturschützer im allgemeinen den Eingriff des Jägers auf den Tierbestand überbewertet, so überschätzt der Jäger andererseits den 'Schaden', den der Greifvogel einer Beutetier-Population zufügt... Wo aber das Rebhuhn, die Häsinnen genügend Deckung zur Aufzucht der Jungen hat, sind diese für den Bussard so schwer zu bekommen, daß sich seine Aktivität auf Mäuse konzentrieren muß.